

Er sprach zweifelnd: „Ist das auch wirklich Wahrheit?“

Ich sprach: „Ganz gewiss.“ Er war noch nicht ruhig: „Warum ist da die Wahrheit? Wie beweisest du das?“

Ich wurde stumm, er sah mich lange an, wir schritten schweigend weiter, dort den kleinen Weg feldeinwärts nach dem grünen Waldeshang. Wir legten uns ins schwellende Gras. Die Sonne färbte sich rotgolden und tauchte in des Abends purpurne Breiten nahe dem Horizont. Von zartblauem Duft umwoben, lagen vor uns Brocken und Achtermannshöhe, davor die lilablauen Berge. Ein warmer Schein, ein stiller

Glanz lag über dem schiefergedeckten Dörflein. Grünblau lagen die welligen Felder vor uns, hoch oben über uns die unermesslichen Himmelfernen, hinter uns der schwarzgrüne, schweigende Hochwald.

Wir lagen schweigend und sahen der liebenden Vereinigung von Frieden und Schönheit zu, die uns die entzückende Landschaft bot.

Leise öffnete ich die Lippen: „Ist das nicht schön?“ Er nickte andachtsvoll.

Ich fragte: „Warum ist das schön? Kannst du das beweisen?“

Aus Degenfeld: Jesus in unserm Schülerleben.

Jungscharbibliothek.

Jeder, der sich mit unserer Jugend befasst, vorab jeder Jugendführer sollte sich die Bändchen der **Jungscharbibliothek anschaffen**, denn sie sind eine äusserst wertvolle Hilfe.

Das 1. Bändchen: „Die Jugend nach dem Kriege“ von Dr. W. Gottsched gibt uns ein treffliches Bild von der Mentalität unserer Stadtjugend und bietet zugleich Anleitung zur Ueberwindung der vielen Schwierigkeiten, die uns bei der Arbeit unter ihr erwachsen.

Das 2. Bändchen: „Die Psychologie des Flegelalters“, von Jugendsekretär Stutz ist eine vorzügliche Einführung in die besonderen Nöte und Bedürfnisse dieses kritischen Alters, ein Heft, das auch allen Eltern recht herzlich empfohlen sei.

Das 4. Bändchen: „Der Charakter des Jugendführers und seine Eignung zur Arbeit“, von Dr. W. Gottsched stellt den verantwortlichen Mitarbeitern ihre grosse Aufgabe in eindringlichen Worten vor die Augen und weist vor allem auf die Notwendigkeit hin, dass wir sie tun „im Glauben an den Herrn Jesus und an die Jungen“.

Das 5. Bändchen: „Der religiöse Einfluss der Jungen auf die Jungen“,

von Jugendsekretär Stutz ermutigt begabte Mitglieder zur Mithilfe, aber nur dann, wenn sie in ihrem religiösen und sittlichen Leben eine solche Festigkeit erlangt haben, dass sie selbst durch die Schwierigkeiten der Arbeit nicht mehr gefährdet werden.

Das 3. Bändchen: „Pfadfinder“ mit den Vorträgen: Erziehungsfragen von E. Wehrli und „Allerlei Winke für die Arbeit“ von F. Bernet gibt uns einen guten Einblick in diese besondere Arbeitsmethode unserer Vereine und wird nicht nur den Führern eine willkommene Hilfe sein sondern auch manchen Eltern Mut machen, ihre Buben unsern C. V. J. M.-Pfadfinderabteilungen anzuvertrauen.

Ein weiteres Bändchen mit dem Verzeichnis der einschlägigen Jugendführerliteratur, von Sekretär K. Egli wird den Jugendführern eine nützliche Handreichung sein bei ihrer Weiterbildung.

Diese Bändchen kosten je 50 Rappen und können bei der Geschäftsstelle des Jugendkomitees der C. V. J. M., Sihlstr. 33, Zürich 1, bezogen werden.

R. St.

Herausgegeben vom Jugendkomitee C. V. J. M. der deutschen Schweiz.
Verantwortlich: Dr. W. Gottsched, Basel.

DIE JUNGSCHE

Organ der evangel. Jugend der deutschen Schweiz

Redaktion: Walter Gottsched, Dr. phil., Sekretär, Basel, Nadelberg 6

Verlag: Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Basel, Schlüsselberg 3

Erscheint monatlich

Der Abonnementspreis auf die Jungschar beträgt für: Einzelabonnements Fr. 3.80; bei Bezug von 10 Exemplaren an eine Adresse Partipreis Fr. 3.—; Einzelne Nummern 40 Cts.
Einsendungen für den Textteil sind ausschliesslich an die Redaktion, Basel, Nadelberg 6 zu richten.
Abonnementsbestellungen, Inserate, Adressänderungen, ausschliesslich an den Verlag Kober, Schlüsselberg 3, Basel.

1. Jahrgang

Nr. 6

15. Juni 1920

Zum Nachdenken.

In unsres Herren Haus viel Knechte sind geschart,
Und jeder dient dem Herrn auf seine eigne Art.
Der Herr lässt jeden gern auf seine eigne Weise dienen
Und weiss allein, wer ihm der Liebste sei von ihnen.
Der eine dienet ihm, weil es sein Vater tat,
Ein hausgeborner Knecht ohn' eignen Sinn und Rat.
Der andre dienet ihm, weil einem Herrn zu dienen
Er eben will und der ein guter Herr geschienen.
Ein anderer lief vom Dienst und ist dann wiederkommen,
In Gnaden hat der Herr ihn wieder aufgenommen.
Ein anderer ist zu faul, um aus dem Dienst zu laufen;
Der gute Herr lässt ihn mitlaufen unterm Haufen.
Der eine dient dem Herrn mit Eifer vor'm Gesicht,
Und hinterm Rücken trägt, als säh' der Herr da nicht.
Der eine trägt ein Bild des Herrn vor seiner Brust,
Stets eingedenk des Herrn zu sein und dienstbewusst.
Er hat das Bild von Holz nach seiner Kunst geschnitzt,
Und fühlt sich gläubig stolz, dass er die Gunst besitzt.
Ein anderer trägt den Herrn in seines Busens Schrein,
Ihn mahnt die innere Stimm, kein Bild von Holz und Stein.
Der eine tut nur das, was ihm der Herr befohlen,
Der andre geht, Befehl sich selber einzuholen.
Ein dritter fragt nicht erst was ihm der Herr befiehlt,
Er sieht sein Angesicht und weiss, worauf er zielt.
Der dient aus Eigennutz, der dient aus Furcht und Scheue,
Der dient aus Pflichtgefühl und der aus Herzenstreue.
Der eine dient dem Herrn auf festgesetzten Lohn,
Der Herr setzt ihm nichts zu und bricht nichts ab davon.
Der andre dient und hat bedungen keinen Lohn,
Lang gab der Herr ihm nichts, dann macht er ihn zum Sohn.

Rückert.

Ferien in Sicht.

Sind für Dich lieber Freund auch Ferien in Sicht? Ich hoffe es und wünsche es Dir; denn Ferien sind etwas Schönes. Ausruhen, ausspannen, um dann neugestärkt an die Arbeit gehen zu können, das ist etwas Feines. Und doch; hast Du das nicht auch schon erlebt, dass Du nach den Ferien so müde an der Arbeit warst wie vor den Ferien, nein, noch müder; denn es drückte Dein Bewusstsein: Ich habe Ferien gehabt und habe doch nichts von den Ferien gehabt. Und doch hast Du alle die Bücher gelesen, die Du zu lesen Dir vorgenommen; Du hast auch die Touren und andere Pläne ausgeführt. Und dies Jahr ist's ebenso. Du hast gewiss eine Unmenge von Plänen, die in den kommenden Ferien Wirklichkeit werden müssen. So wars auch vor einem Vierteljahr oder Jahr bei den letzten Ferien, soll das Ende dasselbe sein, soll der Rhythmus das gleiche bleiben: Arbeit, müde, dann Ferien, nach den Ferien müde an die Arbeit und so weiter? Das kann nicht sein. Das Normale wäre, neugestärkt aus den Ferien an die Arbeit. Ich hatte den Wunsch frei zu werden von dem alten Trapp, ich wünschte neue, fruchtbarere Wege.

Es kamen wieder Ferien. Die wollte ich nun so recht fruchtbringend gestalten. Eine Viertelstunde früher aufstehen, frische Luft geniessen, Blut erfrischen, lesen, Touren machen, baden, malen und zeichnen. Das mussten doch ideale Ferien werden. Und so kam der erste Ferientag. Da schlief man ein wenig länger als gewohnt. Und alles was ausser der täglichen Gewohnheit liegt macht sich als Störung bemerkbar. Du kennst den dumpfen Kopf, den man vom Ausschlafen davon trägt. — Und dann das Aufstehen. Welch ein herrlicher Gedanke: Heute keine Schule, heute frei. Aber das Ungewohnte macht den Menschen oft unsicher. Dein Zimmer ist in den Ferien ein ganz andres als zur Schulzeit. Dein Stundenplan an der Wand bringt in Dein Leben einen wohlthuenden Rhythmus, eine gesunde Regel-

mässigkeit. Die Ferien kennen keinen solchen Wohltäter. Und wie ich nun so allein in meinem Zimmer stand, vor mir die Ferien, so fühlte ich es deutlich: Da liegt etwas Grosses vor Dir. Zwei Wege sind möglich. Du wirst Meister über das Grosse; oder es bodigt Dich. Das letztere kannte ich aus Erfahrung; es waren Ferien die mich nicht befriedigt hatten. Wie will ich aber dem Grossen Meister werden? Ferien sind nicht ein Mensch oder ein Tier, so etwas das man packen, angreifen kann. Ferien ist Zeit, ein Ausschnitt aus der Ewigkeit. Wir treten hinein, gehen hindurch und ehe wir's versehen, so sind wir am Ende und eine neue Zeit umfängt uns. Mir graute vor dem Gedanken mit Ohnmacht gegenüber diesem unfassbaren Riesen, Zeit zu stehen, der Tausende überwältigt, und der doch so was Herrliches ist, für den, der ihn meistert. So stand ich sinnend. Ich musste den Weg finden, den Weg, der zur Befriedigung führt. Und er konnte nicht im Geniessen liegen; das hatte ich zur Genüge erlebt. Das erfährt jeder, das hast Du gewiss auch schon erfahren: Geniessen ist kein guter Weg. Und doch, wie leicht ist es, den Weg der Gewohnheit zu gehen. „Machs doch wie immer“, so hört ich eine Stimme sagen. „Nein, such den Weg der zur Befriedigung führt“, so mahnt ganz leise und gütig eine andere Stimme. Es war mir, als kämpften zwei um mich. Jeder möchte mich haben. Kennst Du, lieber Freund, auch etwas von diesem Stehen zwischen zwei Mächten? Gleichgültigkeit auf der einen, Kampf auf der andern Seite. Den alten, gewohnten Weg magst Du nicht mehr gehen. Du kannst vielleicht nicht mehr und von dem neuen siehst Du noch keine zwei Schritt weit. Und doch spürst Du: Der dunkle, neue Weg des Kampfs ist zwar steil; aber er ist doch besser als der alte. Und es ist Dir als läge auf dem neuen Weg die Erfüllung Deiner Sehnsucht. Ja, wer so zwischen den zwei Rivalen drin steht ist wie das Zünglein an der Wage. Von

ihm hängt es ab, wer von den zweien den Sieg behält. Es braucht bloss ein: „Ja, ich will Dir folgen“ nach links oder rechts, und der Kampf hört für einen Moment auf.

So ging es mir. Ich stand an mein Bett gelehnt, unschlüssig was zu tun sei. Immer wieder musste ich mich mit Macht wehren gegen den alten Wunsch, der Gewohnheit folgend die Ferien nach meinen Gelüsten zu gestalten. Und dann hiess es wieder: Nein, ich will andere Ferien erleben. Es musste um jeden Preis anders kommen. Das war die Absage nach links, und damit war die Zusage nach rechts erfolgt. — In dem Augenblick fiel mein Blick auf einen Spruch, der an der Wand hing, 's war ein Spruch an einem Bazar gewonnen. Und was dort in verschnörkelten Lettern stand, lautete so einfach: Trachtet vor allem nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen. Jetzt war mir etwas klarer als noch vor einer Stunde: Ich sehnte mich nach etwas, das, laut jenem Spruch dort an der Wand, erst in zweiter Linie kommen sollte. Vorher sollte etwas Wichtigeres erledigt sein. Und dann erst — wie hiess es doch dort oben? Das Zweite wird uns zu fallen. Aber diesen Handel wagen heisst Glauben. Das sichere Hergeben, und Glauben, dass es dann von selber komme, so wie im Schlaf. Und dennoch — ich wollte es einmal versuchen. Das war wieder ein neuer Schritt. Wohin wird er führen? Und dann der nächste Schritt? — Ach, es ist so etwas Schönes, ja Gewaltiges, dass ein Vater im Himmel wohnt, der seiner Kinder unbeholfen Gehen lenkt und sie vom falschen Wege abzieht. Er lenkte meine Schritte. Er wird auch die Deinen lenken.

Vor mir lag ein altes Testament; es war nicht mein eigen. Es gehörte meiner Schwester und war schwarz eingebunden, ganz unansehnlich. Es zog mich doch mehr zu den modern eingebundenen Büchern vom letzten Geburtstag und von Weihnachten. Und doch hörte ich es deutlich, als spräche es jemand dicht neben mir: Trachtet am ersten,

also zuerst nach dem Reiche Gottes. Und — ich wusste ja nicht was das sagen wollte „Reich Gottes“; ich merkte voll Freude, dass ich nun auf dem neuen Weg stand und im Begriff war zu gehen. Ein merkwürdig Gefühl kam über mich; ich ging nun in der Tat auf dem Weg, der mir vor kurzem noch so dunkel war und doch als der rechte vorkam. Lieber Leser, hast Du Dich auch schon freuen können, den guten Weg dem andern vorgezogen zu haben? O, das wird in der Ewigkeit unsere Freude sein in diesem Leben stets gut gewählt zu haben; es wird aber unerträglich sein, wenn wir nicht der guten Stimme in uns gehorsam waren.

Und heute noch, nach so manchem Jahr erinnere ich mich an jene Stunde, wo ich mit diesem Testament allein war und drin las. Hast Du es auch schon getan? In stiller Abendstunde, so ganz allein im Zimmerlein, vielleicht bei der Kerze und alles schlief schon im Haus. Oder tatest Du es am frühen Morgen, wo ein Buchfink vor Deinem Fenster schlug oder die Amsel auf dem obern Zweig der Birke orgelte. Und war es da nicht, als ob aus dem Buche einer zu Dir redete, als ob aus den Worten eine Kraft strömte, die Dich in Gedanken dieser Welt enthob. Du hattest keine Wünsche mehr, Du warst plötzlich so ruhig, so frei, so froh, es war Dir zum Jauchzen. Es kam Dir vor, als sei es nur schön in der Welt.

Und dann! Am zweiten Morgen sass ich in einer Anlage meiner Vaterstadt und las wieder in dem wunderbaren Testament. Ich war nicht mehr losgekommen von ihm. Ich wusste damals noch nicht, was mich so mächtig zu ihm hinzog. Heut weiss ich's. Das Testament redet von Jesus, und Jesus redet selbst. Und es ist als ob ein Freund bei Dir säße, mit Dir redete. Derselbe Jesus ist's, dem Tausende nachfolgten, dem das Volk an den Lippen hing mit seinen Augen und von dem es nicht mehr lassen wollte, wenn der Tag zu Ende war. Auch ich strich Seine Worte an; rot und blau und grün. Auch mit Bleistift oder Tinte. — Der Rücken des Testaments

ist heute in Brüche gegangen, sein Aeusseres ist nicht mehr schön und doch liegt es noch auf meinem Schreibtisch. Verstehst Du, dass ich dieses Buch liebe und in Ehren halte?

Ich kam dann heim von jener Morgenstunde, die ich mit Jesus verlebt hatte. Ich kam zum Morgenessen, trug den Kopf hoch und frei, die Brust weit — sie hatte frische Morgenluft geatmet. Ich rieb die Hände, so wie man tut, wenns einem recht wohl ist. Noch nie hatte mich vorher irgend etwas so frei gemacht und so fröhlich. Ich war ganz einfach zufrieden.

Willst Du mein lieber Freund das auch erleben die kommenden Ferien? Du kannst es haben. Das Geheimnis der Kraft, der Freude und der Befriedigung, der Ruhe, der Liebe gegen Menschen und Tiere und Blumen, das Geheimnis ist der Umgang mit Deinem besten Freund. Möchtest Du das oben Genannte nicht haben? Möchtest Du nicht Kraft haben, es ist so etwas Feines strak sein; Dein Stolz gegenüber dem Mädchen, das sich helfen lassen muss, wenns gilt, einen schweren Waschkorb zu heben. Stark sein finde ich etwas Grosses, ein Starker steht höher als der Schwache. Möchtest Du gesund und stark werden an Leib und Seele, so folge jenem Zweiten der Dein befehrt. Betritt diese Ferien, wo Du viel freie Zeit hast den Weg, auf dem Dein bester Freund Dir zur Seite schreitet. Auf dem Weg wirst Du fröhlich, ja es tritt an Stelle der Hast, nach dem und jenem zu streifen, das Dich doch leer lässt, die Ruhe, eine merkwürdige Sicherheit.

Ich habe noch etwas gelernt aus jener Erfahrung in den Ferien. Was war das? Nun, am Ende der Ferien da war mir so wohl, ich fühlte mich stark, gekräftigt an Leib und Seele. Ich betrat das neue Quartal mit frohem Mut. Und an meiner Seite schritt ein Freund, nicht der beste Freund, von dem ich oben sprach. — Er war auch, ein Mensch wie ich. Wir hatten uns einst gefunden auf einem gemeinsamen Bummel in den Ferien. Und auch er hatte wie ich so et-

was wie ein Sehnen in seinem Herzen getragen nach Befriedigung in dem Leben dieser Welt. Harmonie suchten wir, im Gegensatz zu dem unliebsamen Hin und Her im Menschenherz. Dann hab ich ihm von meiner Erfahrung sprechen dürfen, die ich gemacht, als Jesus in meinem Leben eingetreten. Als Er so deutlich und so mild zu mir sprach; aber auch so unentschieden und klar. Ja, dass mir erst dann der Sinn für die Harmonie in der Welt aufging. Die Welt war mir noch nie so schön vorgekommen, die Bäume hatten noch nie so prächtig gerauscht, die Vögel noch nie so herrlich gesungen in der Frühe wie damals, als ich mit Jesus zusammengekommen war. Zwar kämpften die zwei Rivalen immer noch um mich — sie tun es heute noch; aber ich weiss, dass Jesus frei macht den, der sich ihm restlos ausliefert. Und in dieser Freiheit liegt unser ganzes Glück und das kannst Du diese Ferien erproben in der Stille. Wer das erlebt hat, der hat alles gefunden und nichts mehr fehlt ihm. Begreifst Du nun, warum ich mit Farbstift seine Worte im Testament anstrich? Weil ich sie immer wieder hören wollte jene Worte voll Harmonie und Wahrheit, Er hat sie selbst gesprochen, jene Worte: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen! Ich hab seine Wahrheit erfahren. Dem Ersten folgend, erlebte ich das Zweite. Und Du wirst es auch erleben. Denn am Ende der Ferien, was zeigte ein Rückblick? Ich hatte gebadet, gelesen, skizziert und gemalt, ich war gewandert und hatte mit Freunden abgekocht. Meine Wünsche waren alle in Erfüllung gegangen, so weit sie mir zuträglich waren. Und es war alles so schön, da uernd schön gewesen. Was gibt denn allem in der Welt den wahren Inhalt, die bleibende Schöne? Ich will es Dir ganz leise sagen! Nimmst Du mir meinen Jesus weg, so fällt damit alles dahin, und was bleibt — ist Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung.

Folg meinem Rat und suche diese Ferien mit Fleiss, wie einst die Weisen

aus Morgenland, mit Fleiss den neuen König suchten; so suche Du Jesus und Sein Licht, alles andere hilft Dir nicht. —

Das ist dann der Anfang jenes

neuen Lebens an der Hand dessen der gesagt hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Hr. Jenny.

Ich nah mich Herr zu dir, als meinem Sonnenschein,
Der mich erleucht't, erwärmt und macht lebendig sein:
Nahst du dich wiederum zu mir als deiner Erden,
So wird mein Herze bald zum schönsten Frühling werden.
Silesius.

Tatchristentum.

Referat von Pfarrer Müller, Auenstein (Aargau), gehalten an der Frühjahrskonferenz in Möriken.

Wir können die Frage: Was muss ich als Christ tun? stellen wie jener Mann im Evangelium mit dem Nachsatz: „damit ich selig werde.“ Wir können aber bei dieser Frage auch jenen andern Nachsatz im Sinne haben: „Was muss ich tun, damit die Welt selig werde?“ Ich glaube in unserer heutigen Zeit ist es die Frage: Was muss ich tun, damit die Welt, unsere elende, unselige Menschenwelt selig werde? Von allen Seiten fühlen wir uns als Christen, als Menschen, die täglich bei Jesus verweilen, gedrängt und gestossen, etwas mitzutun zur Erlösung der Welt aus ihren gegenwärtigen Zuständen, zu ihrer Befreiung aus den Klauen der Geister, die sie in ihrer Gewalt haben auch jetzt noch. Was muss ich tun, damit Jesu Geist zur Herrschaft kommt in unserer armen Menschheit und damit Millionen unhaltbarer Zustände auf allen Gebieten des Lebens verschwinden, das fragen wir uns. Wir fragen es uns als Christen, weil wir die felsenfeste Ueberzeugung haben, dass nur in der Hingabe der Menschheit an Jesus, in der vollständigen Uebernahme seiner Gesinnung eine Garantie liegt für das Glück und Heil der Welt.

In uns wogt und kämpft es. Jeden Tag legen wir die Zeitung mit grösserer Enttäuschung aus der Hand, und jeden Tag wird die Frage brennender in uns:

Was kann ich tun? Ja, vielleicht wird dieses Brennen so stark in gewissen Stunden und Augenblicken, dass es uns fast bis zu jener wahnsinnigen innern Glut treiben will, die wir in einem Paulus in Röm. 9 sehen, wo er bekennt: Ich habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundeten sind nach dem Fleisch. Die Welttragödie hinter unsu. das Chaos um uns her, verbieten es uns geradezu, zunächst an die eigene Seligkeit zu denken, wenn wir Tatchristen sein möchten. Das käme uns furchtbar egoistisch vor. Die Sache liegt im Grunde genau so, wie sie einst für Jesus lag: dass nur völlige Hingabe an die Welt, Mitarbeit zu ihrer Erlösung von aller materiellen und geistigen Not der Weg zur eigenen Seligkeit sein kann. Jesus hat die Menschen die für sich selig werden wollten, hingewiesen auf das Elend um sie her, hat dem einen gesagt: „Verkaufe was du hast, und gib es den Armen“, und hat einem andern das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt.

Ich denke also, dass nur solche Arbeit an der Welt und in der Welt, an ihren äussern und innern Schäden als Antwort gegeben werden kann auf die Frage: „Was muss ich tun?“

Aber freilich, nun ist die Sache damit noch lange nicht klar, dass wir wissen, welches das Objekt unserer Arbeit

sein soll. Wo, wie, was sollen wir, sollen Sie nun tun: Wo ist der Punkt, an dem Sie einsetzen sollen mit ihrem Tatchristentum? Sie als Gymnasiasten, als künftige Studenten und einst theoretisch und praktisch arbeitende Gelehrte? Menschen Ihres Alters können kaum stille sitzen beim Anblick so vieler materieller geistiger, sittlicher und seelischer Nöte. Was sollen Sie nun tun?

Liebe Kommilitonen. Sie möchten um Jesu willen und um Ihrer Brüder willen Ihre ganze Kraft und Ihre ganze Seele einsetzen, Sie möchten sich ganz hingeben zum Dienst an den Nächsten. Wie können Sie das?

Ich glaube, das Allererste und Allerwichtigste für Sie, für Sie einstweilen, wird nun gerade das Gegenteil von dem sein müssen, was Sie eigentlich wollen. Mir ist's, Ihre grösste Tat und christliche Leistung in Ihrem Alter und Ihrer Stellung sei absolut nicht das Geben, das Hineinstürmen in all die Arbeit, die da in der Welt herumliegt, und zu der es Sie tagtäglich treibt. Sondern das Grösste, was Sie zunächst tun können, ist das heilige Nehmen. „Höheres gibt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter dem Menschengeschlecht vorbereiten.“ (Romain Rolland: „Bethoven.“) Das wollen Sie im Grunde ja auch, die Strahlen der Gottheit unter dem Menschengeschlecht verbreiten. Aber das können Sie nicht, ohne unaufhörlich hineinzugehen und solche Strahlen immer wieder zunächst in sich aufzunehmen. Wenn Sie dieses Wollen haben, und je kräftiger Sie es in Ihnen fühlen, desto mehr werden Sie nicht darauf als auf Ihre „Tat“ stolz sein, sondern spüren und sagen: „Was habe ich, dass ich nicht empfangen hätte. Er hat mich zuerst geliebt.“ Aber ich möchte es Tat nennen, damit wir doch wissen, wir müssen eben doch auch etwas tun.

Ich habe noch nie seit meinen neun Jahren pfarramtlichen Wirkens etwas davon gemerkt, dass der Geist über meine Bauern und Arbeiter auf dem Feld oder in der Fabrik gekommen.

Sondern, wo christliches Innen- und Aussenleben zu sehen ist, da ist's immer bei den Leuten, die ihre Arbeit, ihre irdischen Angelegenheiten und Sorgen bisweilen können auf die Seite legen, um in die Stille zu gehen, und ich glaube, dieser allerdings nicht so interessante, sondern sehr gewöhnliche Weg, wird auch Ihr Weg sein. Sie nehmen Ihr Neues Testament oder den Thomas von Kempen, vielleicht auch etwas Modernes zur Hand, unter Umständen auch einen Bach oder Reger. Vielleicht sitzen Sie einfach hin oder gehen spazieren und denken und fragen nach dem Woher, Wohin, Wozu Ihres Daseins. Und vielleicht kommt noch lange keine Antwort, aber endlich erleben Sie es dann buchstäblich: Bittet so wird euch gegeben, suchet so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan. Das möchte ich Ihre allzeitigste Tat nennen: dass Sie sich Zeit nehmen. Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. Pflegen Sie Ihr Inneres, Ihr Innerstes so viel Sie können. Das ist schon Tatchristentum, denn das tun Sie schon, um in der Welt Licht und Salz zu sein. Ohne das können Sie ja das Grosse, was Sie der Welt geben möchten, überhaupt gar nicht geben. Seien Sie froh, dass Sie einstweilen nur zu nehmen brauchen. Ich glaube wirklich die Welt verlangt jetzt gar nichts weiteres von Ihnen. Denken Sie daran, dass jeder Fabrikarbeiter in Ihrem Alter von der Masse ernster genommen wird als Sie. Das soll Sie nicht deprimieren, sondern riesig freuen. Man will, dass Sie Ihre Zeit brauchen und scheinbar ganz egoistisch nur für Ihr eigenes Inneres sorgen. Weil man später einmal unendlich viel mehr von Ihnen fordert, als von Ihren vielen jetzigen Altersgenossen, die schon selbständig dastehen im Daseinskampf, darum gelten Sie jetzt noch herzlich wenig. Und das soll Ihr Stolz sein, dass man auf Sie wartet als auf Menschen, denen man einmal in allerlei hohen und höchsten Dingen Vertrauen schenken will, während man Hunderttausende Ihres Alters gleich ins volle Leben hineinspringen lässt, die

dann allerdings bloss für sich selbst verantwortlich sind. Glauben Sie mir, ich beneide Sie darum, dass man Sie noch nicht ernst nimmt. Wie viel wun-

derbare Gelegenheiten haben Sie zum Suchen und Nehmen noch.

Aus EOS, Oktober 1919.
(Forts. folgt.)

Lebensbrot.

Nach den verhängnisvollen Niederlagen der Bourbakischen Armee lag ein junger französischer Soldat sterbend im Lazarett von Genf. Die eifrigen Bemühungen der Aerzte, die sorgfältig angewandten Heilmittel — alles war umsonst gewesen. Der alte Vater des Soldaten wurde ans Krankenlager gerufen. Er wohnte weit, weit weg in einem entfernten Winkel der Bretagne.

Er kommt noch zur Zeit, begegnet dem Blick des Sterbenden, er umarmt ihn, er ruft ihm zu: „Nein, mein geliebter Sohn, du wirst nicht sterben. Mut, mein Junge! Ich habe Geld mitgebracht und ich werde alles kaufen, was zu deiner Heilung nötig ist.“ Der junge Mann schüttelte den Kopf; nichts konnte seinen Appetit mehr reizen; — es war zu spät

Tränen flossen aus den Augen des alten Mannes auf die Hand seines einzigen Sohnes, die er in der seinigen hielt.

Plötzlich steht er auf, holt aus seinem Reisesack ein Stück schwarzes Brot hervor, von dem Roggenbrot, das die Bauern in der Bretagne essen.

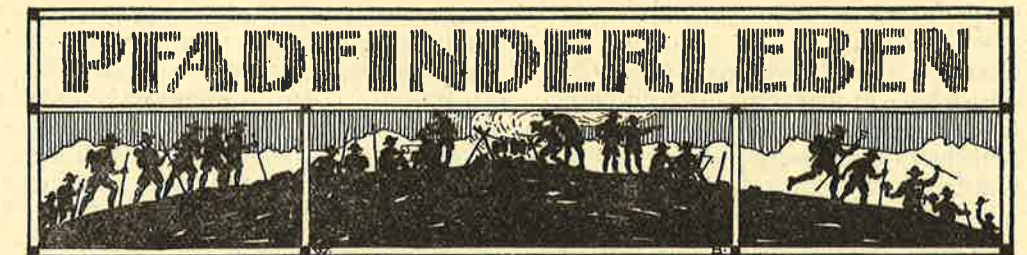
„Hier, Kleiner, iss ein wenig von diesem Brot; deine Mutter hat es gebacken; es ist Brot von der Heimat.“

Der Kranke schaut auf, nimmt das Brot und kostet es.

„Gib mir noch mehr, Vater, ich habe Hunger“, sagt er, und indem er isst, erglänzen seine Augen, das Blut kehrt in seine Wangen zurück, Tränen ersticken beinahe seine Stimme: „Es ist so gut! Es ist so gut“, sagt er, „das Brot aus der Heimat!“

Von dem Tage fing er an, sich zu erholen, und bald nachher war er auf dem Heimwege nach der Bretagne.

Aus Pélad: Den Freunden unseres jungen Volks.



Vom Wesen der Pfadfinderbewegung.
(Auch für Nicht-Pfadfinder.)

II.

Le but de l'activité de l'Instructeur-Eclaireur doit être moins de discipliner les garçons que de leur apprendre à se discipliner eux-mêmes, à devenir des hommes au caractère trempé, à la conscience droite, au christianisme viril et actif.

Paul Graf.

Neben den äussern Gründen, die mehr die Umstände und Verhältnisse

der Umgebung betreffen, gibt es nun aber noch innere, solche, die mit der Entwicklung der Bubenseele zusammenhängen. Wir müssen daher einen Blick werfen auf die Psychologie des Pfadfinderalters.

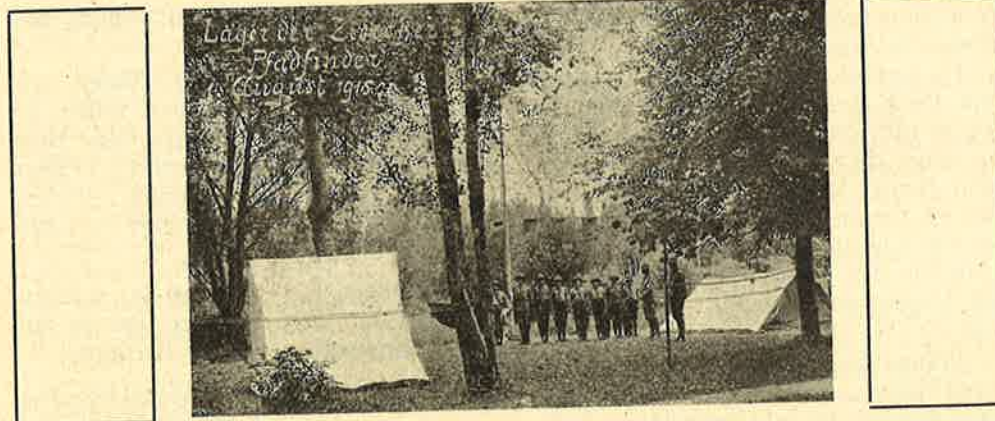
Wenn der Knabe zu den Pfadfindern geht, befindet er sich gewöhnlich an einem Wendepunkt seiner Entwicklung. Bisher lebte er ganz in der Aussenwelt, wollte er alles mit seinen Fingern betasten und womöglich auseinandernehmen.

men, liess er sich ganz treiben von allen äussern Eindrücken. Alles interessierte ihn gewaltig, was er sah und hörte, und doch dachte er kaum darüber nach. Die Nachahmung, die Eingebung des Augenblickes, veranlasst durch äussere Reize, war bei seiner Tätigkeit massgebend; von eigenem Willen war noch nicht viel zu spüren.

Nun kommt er in die zweite Wachstumsperiode, die so ums dreizehnte, vierzehnte Altersjahr herum einsetzt und den Knaben der Mannbarkeit entgegen reifen lässt. Das bewirkt auch

finden. Darum ist er oft sehr empfindlich.

Er will sich Selbständigkeit erringen, er will ein Mann werden. Mit einem Wort: Sein Wille erwacht, wird immer stärker und bestimmter und sucht nach Gelegenheiten, sich auswirken zu können. Nun darf man den Jungen nicht mehr als kleinen Buben behandeln; jetzt kommt es darauf an, sich seinen Willen zum Bundesgenossen zu machen: Man muss ihm zeigen, was ihm noch fehlt zur echten Männlichkeit, zum Charakter. Und das tut gerade die



Pfadfinder-Ferienlager

eine Aenderung in der seelischen Verfassung: Der Junge wird aus dem Gleichgewicht geworfen, ist bald ausgelassen fröhlich, bald tief traurig, bald schüchtern und unsicher, bald spöttisch und frech. War es früher das Gedächtnis, das hauptsächlich arbeitete, so regt sich jetzt der Verstand. Die Welt der äussern Erscheinungen hat für den Jungen an Wichtigkeit eingebüsst, er ist nun mehr nach innen gekehrt. Er beginnt zu denken, ja zu grübeln; er liest viel, wird oft ein unverbesserlicher „Leseratz“. Er nimmt nicht mehr alles unbesehen hin, er unterscheidet, kritisiert, wertet, manchmal nach ganz eigentümlichen Massstäben. Er begeistert sich für Helden, wählt sich Vorbilder, strebt nach Idealen, sucht Lebensziele. Er entdeckt sich selbst wird sich seines eigenen Wertes bewusst, möchte Anerkennung

Pfadfinderbewegung. Auf der ersten Seite des Pfadfinderbuches erklärt Baden-Powell: „Der Grundsatz, nach welchem die Pfadfinderbewegung arbeitet, ist der, auf die Gedankenwelt des Knaben einzugehen und ihn zu ermuntern, sich selber zu erziehen.“ Dieser Auffassung begegnen wir immer und immer wieder; ja der Gründer der Bewegung bezeichnet diese einmal rundweg als „a scheme of self-education“ (eine Anleitung zur Selbsterziehung).

Und das scheint mir nun der zweite Schlüssel des Erfolges zu sein. Wenn wir (im deutschen Sprachgebiet) von Selbsterziehung reden, so denken wir dabei ohne weiteres an Erwachsene, und alle Bücher, die darüber erschienen sind, wenden sich vorwiegend an solche. Die Pfadfinderbewegung aber hat den

richtigen Zeitpunkt für das Einsetzen der Selbsterziehung erkannt: bei ihr beginnt diese eben dann, wenn der Wille im Jungen erwacht und erstarkt und nach Betätigung drängt.

Man soll dem Heranwachsenden zeigen, was ihm noch fehlt zum Mann, zum Charakter. Nun, auch das tut die Pfadfinderbewegung. Sie stellt Vorbilder vor die jungen Leute: Die Ritter des Mittelalters und (für England) die „Scouts of the Nation“, die Pfadfinder, die fremde Erdteile erforschten und ihrem Volk erschlossen, wobei sie willig alle Gefahren und Mühen und Entbehrungen auf sich nahmen, um ihrem Vaterland zu dienen. Zu diesen Scouts werden auch die Missionare gerechnet und da liegt es nun für uns Schweizer nahe, dieses Ideal ganz auf die Missionare zu beschränken, auf jene Pfadfinder, die oft unter noch grössern Opfern hinziehen zu den heidnischen Völkern, um ihnen zu helfen, indem sie ihnen die frohe Botschaft bringen. Nach dieser Richtung dürfte noch mehr geschehen: von Seiten der Pfadfinderführer durch liebevolle Versenkung in diese Vorbilder und warme Schilderung vor den Buben. Von Seiten der Mission, indem sie in vermehrtem Masse packende, lebendige Erzählungen liefern würde, die von den mannigfachen Gefahren und Schwierigkeiten berichten, die der Missionar zu überwinden hat. Das ist es, was die Knaben vor allem interessiert und was sie bei allen Männern bewundern, die weit weg von der Kultur ihren Weg selber finden müssen. Dass hier viel zu machen ist, beweist mir die dankbare Zuhörerschaft, die jedesmal den Worten von Sango oder Karl Schoch lauscht, wenn diese von ihren Missionserlebnissen sprechen.

Aber damit begnügt sich die Pfadfindererziehung nicht. Sie geht noch mehr ins Einzelne, sie gibt dem Knaben etwas fürs tägliche Leben in Haus und Schule: das Pfadfinderversprechen und -gesetz. Der Pfadfinder verspricht auf seine Ehre, nach Kräften zu sein (man achte auf diese letzte Wendung, sie widerlegt den viel erhobenen Vorwurf,

dass der Pfadfinder etwas versprechen müsse, was er gar nicht halten könne):

Treu Gott. Treu dem Vaterland.
Hilfreich dem Nächsten.
Gehorsam dem Pfadfindergesetz.

Das Pfadfindergesetz lautet:

1. Das Pfadfinders Wort ist wahr, auf seine Ehre soll man unerschüttert bauen können.
2. Der Pfadfinder achtet jede ehrliche Ueberzeugung eines Andersdenkenden.
3. Der Pfadfinder ist stets hilfbereit und sieht, wo er helfen kann; er ist bestrebt, täglich mindestens eine gute Tat zu vollbringen.
4. Der Pfadfinder ist treu seinen Eltern und seinen Mitpfadfindern.
5. Der Pfadfinder ist höflich und ritterlich.
6. Der Pfadfinder ist ein Freund der ganzen Natur; er schützt Tiere und Pflanzen.
7. Der Pfadfinder weiss zu gehorchen.
8. Der Pfadfinder zeigt nie schlechte Laune.
9. Der Pfadfinder ist mutig, zähe und findig.
10. Der Pfadfinder ist arbeitsfreudig und sparsam.
11. Der Pfadfinder übt strenge Selbsterziehung.
12. Der Pfadfinder hält sich rein in Gedanken, Wort und Tat.

Dieses Gesetz ist von berufener Seite „die in die Bubensprache übersetzte Bergpredigt Jesu“ genannt worden und ich glaube, mit Recht. Man hat es auch schon mit einem Spiegel verglichen, der dem Pfadfinder zeigt, was ihm fehlt, wo er den Hebel anzusetzen hat bei seiner Selbsterziehung. Jedenfalls hat es schon vielen, sehr vielen, unschätzbare Dienste geleistet, das wurde mir von manchem Pfadfinder und ehemaligen Pfadfinder bestätigt und das ist auch die Erfahrung der meisten Führer.

Aber freilich, trotz des Gesetzes und anderer Hilfsmittel hat die Selbsterziehung ihre Grenzen, und zwar ihre sehr engen Grenzen, wenn der Mensch nicht mit jenem Quell in Verbindung steht,

aus dem ihm ständig zufließt lebendiges Wasser, Licht und Kraft. Wenn aber die Bewegung auf diesem Felsen Grunde, auf dem Evangelium Jesu Christi, ruht — und das ist bei der C. V. J. M.-Pfadfinderbewegung der Fall — dann kann sie vielen zum bleibenden Segen werden. Dann wird oft eintreten, was unser Freund Edwin Wehrli im 3. Bändchen der Jungscharbibliothek, auf das ich ganz besonders hinweisen möchte, ausführt: Der Pfadfinder fühlt, dass er anders werden sollte und doch reicht ihm seine eigene Kraft nicht aus, um dem Pfadfindergesetz ganz nachzuleben. Er wird im höchsten Grade erlösungsbedürftig. Ein rechter Führer wird diese Gelegenheit benützen, um dem Pfadfinder zu helfen, Jesus nicht nur als Führer, als Vorbild, sondern auch als Erlöser zu erleben.

Das ist das grosse Ziel, das die C. V. J. M.-Pfadfinderabteilungen mit dem Vereinswerk gemeinsam haben: Die Jugend hinzuführen zu Christus, sie in lebendige Berührung zu bringen mit ihm. Dass die Pfadfinderbewegung ein geeigneter Weg dazu ist, besonders für die Buben in der schwierigsten Zeit ihrer Entwicklung, im sogenannten Fliegeleralter, das hat die Erfahrung vielfach gezeigt. Manchem schon ist durch sie, wie jüngst einer schrieb „der Lebensweg durch die Macht der Bibel geebnet worden“.

Die Grundlagen der Bewegung sind gut. Wenn nicht so viel erreicht wird, als erreicht werden könnte, so liegt das an den Führern. Sie wird um so mehr Segen stiften, je mehr Führer sich in ihren Dienst stellen, die durchdrungen sind von der Grösse ihrer Aufgabe und der hohen Verantwortlichkeit gegenüber den ihnen anvertrauten Buben, die aber auch durchgedrungen sind zur Lebensquelle und darum andern helfen können, den rechten Pfad zu finden. Dass sich allerorten die Zahl solcher Führer mehrt, das sei die Bitte aller. Die Pfadfinderabteilungen, als die jüngsten Sprösslinge am Baume unseres Vereinswerkes, sind es gewiss wert, dass man mit wohlwollender Unter-

stützung und treuer Fürbitte für sie eintritt, auf dass sie immer mehr jungen Leuten helfen können, den Pfad zu finden zu dem, der von sich sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Fritz Bernet.

Briefverkehr mit deutschen Pfadfindern.

Regen Gedankenaustausch mit Pfadfindern (auch gegenseitige Zusendung von Jugendzeitschriften und Pfadfindersliteratur wünscht ein deutscher Pfadfinderführer: Lehrer Albert Richter, Auerbach (Vogtl.), Sachsen. Plauensche Strasse 45.

Führer und Pfadfinder, benützt diese Gelegenheit, um mit den deutschen Brüdern in Verbindung zu treten, ihr werdet ihnen gute Dienste leisten können und auch euch wird der Verkehr manche wertvolle Anregung bringen.

4. Führertagung der C. V. j. M.-Pfadfinder der deutschen Schweiz.

Ueber die Pfingsten verbrachten die Führer der C. V. j. M.-Pfadfinder der deutschen Schweiz einige schöne Tage in Zollikon am Zürichsee. Alle 13 Abteilungen liessen sich durch zusammen 90 Führer an der Tagung vertreten. Man sprach über Erziehungsfragen und über Pfadfinder-Ferienlager und Wanderungen und beschloss die Gründung eines losen Verbandes der C. V. j. M.-Pfadfinder der deutschen Schweiz unter dem Namen: **Arbeitsgemeinschaft der C. V. j. M.-Pfadfinder der deutschen Schweiz**. In die Leitung wurden gewählt: Jugendsekretär Jb. Stutz aus Basel und Oberfeldmeister Edwin Wehrli aus Zürich.



Arbeitsgemeinschaft der C. V. j. M.-Pfadfinder.

Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

1. Kor. 3.11.

Die Arbeitsgemeinschaft der C. V. j. M.-Pfadfinder ist eine Vereinigung von Pfadfinderabteilungen, die im Sinn und

Geist des Evangeliums Jesu Christi unter der Jugend wirken wollen und in der Regel an einen Christlichen Verein angeschlossen sind.

Sie bezweckt eine tatkräftige gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit, hauptsächlich in jenen Arbeitsgebieten, die für sie von besonderer Wichtigkeit sind.

Sie hat als Organ:

die **Leitung der Arbeitsgemeinschaft**.

Diese wird von 2—3 Führern gebildet, die dem Jugendkomitee der C. V. j. M.

der deutschen Schweiz angehören. Der Leitung liegen alle Aufgaben ob, die zur Erreichung des Zweckes der Arbeitsgemeinschaft dienen, insbesondere auch die Fühlungnahme mit den Eclaireurs Unionistes der welschen Schweiz und den C. V. j. M.-Pfadfindern der ganzen Welt.

Die Mitglieder der Leitung werden von der versammelten Führerschaft der C. V. j. M.-Pfadfinder gewählt anlässlich der Führertagung, die jedes Jahr in den Pfingsttagen stattfindet.



Jugendarbeit in der Brudersozietät in Basel.

Die Arbeit von der ich berichten möchte, ist eine, von der das Wort gilt, dass auch eine kleine Kraft gewisse Arbeit schafft. Denn unsere Arbeit ist eine kleine, die im Verborgenen getan wird. Viele werden erstaunt fragen, was denn überhaupt die Brudersozietät sei; denn selbst die Basler Freunde werden meist kaum wissen, dass sie besteht. Und doch besteht sie nun gerade 180 Jahre. Im Januar 1740 kam der Graf von Zinzendorf nach Basel, um die „erweckten Seelen“ daselbst zu besuchen. Durch diesen Besuch wurden die Freunde Zinzendorfs angeregt, sich enger zusammenzuschliessen und mieteten zu diesem Zweck eine Stube in der Streitgasse. Dort kamen sie täglich zusammen, um Versammlungen abzuhalten. Bald wuchs aus diesen kleinen Anfängen die Brudersozietät hervor. Sie ist eine Vereinigung von Freunden der Brüdergemeine (Herrnhuter), die sämtlich der Kirche angehören, aber in dem

Näheres siehe in „Hundert Jahre im Ringgässlein“ zu beziehen durch Pfr. Kölbinger, Basel, Ringgässlein 6. — Preis Fr. 1.—.

kleinen vertrauten Kreis der „Brüder“ und „Schwestern“ neben der Kirche in der besondern Art herrnhutischer Frömmigkeit eine Ergänzung und Vertiefung suchen. Vor allem aber ist es das Bedürfnis nach engerem **persönlichem** Zusammenschluss, das je und je viele zur Sozietät hingezogen hat. Diesem Bedürfnis kommt die ganze Organisation unserer Gemeinschaft sehr entgegen. Nach Muster der Herrnhuter-Gemeinden werden auch in der Sozietät die einzelnen Altersstufen in besonderen Gruppen oder „Chören“ zusammengefasst, die ihre besonderen Zusammenkünfte haben. Denn alles ist darauf angelegt, **persönliche Gemeinschaft** herzustellen, sie zu vertiefen und zu pflegen. Hat doch Zinzendorf einmal das Wort geprägt: „Ich statuiere kein Christentum ohne Gemeinschaft.“ Dieser Lösung sind die Herrnhuter bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Von Anfang an hatte aber Zinzendorf sein Augenmerk in besonderem Mass auf die Jugend gerichtet. Sein Ideal war, schon im frühesten Alter die Jugend ganz für die Gemeinde und damit für den Heiland zu erziehen. In seiner genialen Art liess

er darum Anstalten für kleine Kinder errichten, in die die Eltern ihre Kinder bringen mussten; damit sie dort für den Herrn erzogen würden. Wir werden heute darüber anders denken und keiner von uns wird das Elternhaus missen mögen; aber darin hatte Zinzendorf unzweifelhaft recht, dass er so energisch versuchte, schon auch die Kinder für die Gemeinde zu erziehen. Und diese Gedanken haben seine Nachfolger festgehalten und weiter ausgebaut. So hat die Brüdergemeine, längst ehe die heutigen Jünglingsvereine einsetzten, ihre Vereinigungen für die Schulentwachsenen und für die jungen Männer gehabt. In der Jugenderziehung aber sind die Knaben- und Mädchenanstalten der Brüdergemeine bahnbrechend gewesen. Vielleicht kennt der eine oder andere Leser den Herrnhutischen Bubenroman „Gottfried Kämpfer“, der ein gutes und wahrheitsgetreues Bild gibt von der frohen, freien und doch im tiefsten Grunde innerlich ernsten Art der herrnhuter Erziehung.

In diesem Geist eines frischen und doch ernsten Christentums tut nun auch unsere Brudersozietät in Basel ihre Jugendarbeit. Es ist bezeichnend, dass der Anfang zu näherem Zusammenschluss im Jahr 1740 von den jungen Männern ausging. Sie sind immer ein besonders kräftiges und tatenfrohes Element im Kreis der Sozietät gewesen bis heute. Seit fünfzig Jahren habe sie einen wohlorganisierten und festgefühten Verein, das Brüderkränzli. Es umfasst die jungen Männer von 18 Jahren an. Hier finden sich an jedem Freitag die Mitglieder zusammen. Der Abend beginnt mit einem gemeinsamen Nachtessen. Vielleicht scheint das arg materiell, aber der Gedanke der Gründer hat sich sehr gut bewährt, dass gerade auch eine gemeinsame Mahlzeit sehr dazu beiträgt, die Mitglieder einander näher zu bringen. So möchten wir unser gemütliches Nachtessen nicht missen, und in der Kriegszeit haben wir es sehr ungern entbehrt und sicher nicht wegen der leiblichen Genüsse! An das Nachtessen schliesst sich dann der offi-

zielle Teil des Abends. Der erste Abend im Monat ist dem „Pfleger“, dem Jugendsekretär der Jünglingsvereine etwa entsprechend, vorbehalten. Eine kurze Bibelbetrachtung wird gehalten oder auch einmal eine ethische Frage behandelt. Gesang und Gebet schliessen den offiziellen Teil. Der zweite Abend im Monat ist Bibelabend, den immer eins der Mitglieder mit einem Referat eröffnet. Daran schliessen sich oft lange Aussprachen. Mögen dabei auch die Geister noch so heftig aufeinander platzen, im tiefsten Grunde sind wir eins. Gerade die lebhaft Auseinandersetzung ist ja Bereicherung und Förderung. Freilich wird solche Aussprache sehr gefördert dadurch, dass wir nur ein kleiner Kreis sind, und dass in ihm die verschiedensten Berufe vertreten sind. Da sitzt der Bankangestellte neben dem Theologen, der Kaufmann neben dem Juristen, der höhere Schüler neben dem Handwerker usw. Ein weiterer Abend ist der Mission gewidmet. In Referaten und Lektüre unterrichten wir uns über die Ereignisse draussen in der Heidenheit und über die mannigfachen Fragen und Nöte, die gerade heute der Mission oft so schwer zu schaffen machen. Dabei wird auch nicht vergessen am Ende durch die Tat sein Interesse zu bekunden. Der vierte Abend endlich ist für freie Referate vorbehalten. Hier bietet jedes Mitglied aus seinem Berufsleben oder aus seinem besonderen Interessengebiet, was es an Wissenswerten und Schönerem findet. So führte uns ein Abend in die Schönheiten der Horazischen Dichtungen. Ein anderer liess uns den harten Lebenskampf Friedrich Hebbels miterleben. Wieder einer liess uns durch die Schweizergeschichte wandern. Auch finden einmal rein praktische Gebiete einen Referenten. Kurz alles, was das Leben bietet, wird in den Gesichtskreisen unserer freien Abende gerückt. Besonders wertvoll und ertragreich aber ist meist der inoffizielle Teil. Da wird entweder weiter diskutiert über Fragen, die der Abend gerade mit sich brachte, oder es entspinnt sich ein Gespräch in kleinen Gruppen. Das sind die

Stunden, in denen sich die Freundschaften fürs Leben anbahnen; denn manche alte Kränzlimitglieder kommen nach Jahrzehnten noch dann und wann zusammen, um das Kränzli ihrer Tage wieder und wieder aufleben zu lassen. Diese gemütlichen Nachtstunden sind uns allen immer besonders lieb; denn da öffnet einer dem andern das Herz und manch ungeahnter Reichtum wird da offenbar. Was tut es denn, wenn die Mitternacht schon lang vorüber! Solche Stunden tiefster, innerster Gemeinschaft sind ja so unersetzlich und so reich an Erleben! Ich möchte jedem unserer Schweizer Jungen solche Stunden wünschen, wie wir sie immer wieder in unserm Kränzli erleben. Dass in diesen Stunden der goldene Humor und der scharfgeschliffene Basler Witz nicht fehlt, ist selbstverständlich. Unser Christentum soll doch bei allem Ernst ein frohes sein. So hat der Frohsinn immer eine Stätte in unserm Kreis gehabt. Das aber ist vielleicht eine besondere Gabe der Herrnhuter — wenigstens haben mir das schon wiederholt Menschen versichert — dass sie unendlich vergnügt sein können und doch niemals der Ernst fehlt; der Ernst, der sich nicht in frommen Phrasen und salbungsvollen Gesichtern äussert, sondern der tief im Herzen wurzelt und darum alles durchdringt.

Dies ist ein kurzer Blick in das Leben unserer Jugendarbeit an der älteren Jugend. Ein anderes Mal vielleicht etwas von dem Kreis unserer Jüngeren. Unser Kreis ist klein, aber wir haben es immer wieder erfahren dürfen, wie er Segen gestiftet hat und wie dadurch unsere Sozietät in ihrem Teil auch ein Salz der Erde ist. Wir können es nicht unsern grossen Jünglingsvereinen gleich tun, dafür aber gibt uns die Kleinheit die Möglichkeit zu intensiver Kleinarbeit, wie es die grossen Organisationen nicht so können. All unsere Arbeit aber gilt ja dem einen Herrn. Kölbing.

Jugendarbeit in der Methodistischen Kirche.

Dass die Jugend Spezialarbeit ver-

langt, ist keine neue Entdeckung. Auch die Methodistenkirche ist schon frühe zu dieser Erkenntnis erwacht und hat danach gehandelt. In ihren Anfängen allerdings sah ihre Jugendarbeit ganz anders aus als heute. Da gabs weder Jünglings- noch Gesangsvereine; überhaupt waren Vereine damals kein Bedürfnis. Die Boten des Methodismus haben das Evangelium gepredigt, Junge und Alte sind dadurch erweckt und bekehrt worden und haben sich zu kleinen Versammlungen zusammengeschlossen. Hier betrachteten sie miteinander Gottes Wort, hier erzählten sie sich von ihren Erfahrungen, hier sangen und beteten sie. Da kamen auch die Jungen auf ihre Rechnung, diese Versammlungen waren für sie der Nährboden ihrer Jüngerschaft. Manch einer ist aus diesem engen Christenkreis gewappnet und stark ins Leben hinausgezogen und mancher hat dort den Ansporn zum Dienst im Reiche Gottes erhalten. Der allen bekannte John Mott hat in einer solchen Versammlung in seinen Studentenjahren seinen Herrn gefunden.

Die erste spezielle Jugendarbeit tat die Methodisten Kirche durch ihre Sonntagsschulen. Hier wurden nicht nur Kinder in biblischer Geschichte unterrichtet, sondern auch Töchter und Jünglinge fanden hier Anleitung in der Erkenntnis zu wachsen und der Aufmunterung Jesu treu nachzufolgen. Noch heute finden sich in den meisten Sonntagsschulen sog. Bibelklassen, die speziell für die älteren Kinder gebildet sind.

Doch reichte diese Institution auf die Dauer nicht, die Jungen verlangten mehr. Da schlossen sich einige Sangesfreudige zusammen, dort bildete sich eine Gruppe die Missionsarbeit tun wollte. So entstanden Töchter-, Jünglings- und Männervereine, Gesang und Missionsvereine. Von Jahr zu Jahr gestaltete sich das Vereinsleben in der Methodistenkirche reicher.

Um doch eine starke Zersplitterung zu vermeiden, wurde eine neue Organisation gebildet, die Epworth Liga. Das ist ein Jugendbund, der alle Vereine

der Kirche in sich schliesst. Diese Liga hat ihre Zentralstelle in Chicago, sie wird von dort aus geleitet und empfängt von dort immer neue Anregung. Tüchtige Kräfte stehen an ihrer Spitze, die ihre ganze Zeit und Kraft der Jugendarbeit in der Kirche widmen.

Die Grundsätze dieser Liga werfen Licht in ihre Bestrebungen:

Ich will mich mit Gottes Hilfe nach bestem Gewissen bemühen, Treue in der Nachfolge Christi zu beweisen.

Durch tägliche Beobachtung stiller Zeiten des Gebetes und des Forschens im Worte Gottes.



Brunnersberg

Durch fleissigen Besuch der Versammlungen des Bundes und der Gottesdienste in der Gemeinde.

Durch Benützung jeder Gelegenheit, Gutes zu tun.

Durch gehorsame Pflichterfüllung in Familie, Verein, Kirche und Staat.

In allem suche ich nur die Ehre des Herrn und die Förderung seiner Sache.

(Schluss folgt.)

Ferienlager der Jung-Christlichen Allianz Zürich.

Regensburg, vom 7.—15. August.

Lagerleiter: Sekretär R. Stähelin.

Thema: Mein Freund, warum bist du kommen? — Basilius der Grosse. — Bibelstudium. — Gebetsle-

ben. — Verein und Familie. — Die Macht der Sünde. — Lebenskräfte des Evangeliums in der Heidenwelt. — Unsere Pflichten der religiösen Gemeinschaft gegenüber. — Freiheit in Christo. — Unsere Pflichten der sozialen Gemeinschaft gegenüber. — Unsere Hoffnung.

Anmeldung bei Sekretär R. Stähelin, Sihlstrasse 33, Zürich.

Ferienlager der Jung-Christlichen Allianz Basel.

Brunnersberg, vom 11.—18. Juli.

Lagerleiter: Sekretär Dr. Gottsched.

Thema: Augustin. — Begeisterung ohne Geist. — Untermensch, Uebermensch, Mensch. — Die Krankheit zum Tode. — Die Krankheit zum Leben. — Paulus als Jugendführer. — Die Schar um Jesu Banner, Umblick und Ausblick. — Bibel und Jenseits. — Was machen wir Heutigen aus der Offenbarung Johannes. — Was ist die Jugendbewegung. — Die Stille in Jesu Leben. — Das Buch Jona. — Gottesreichsfrühling. —

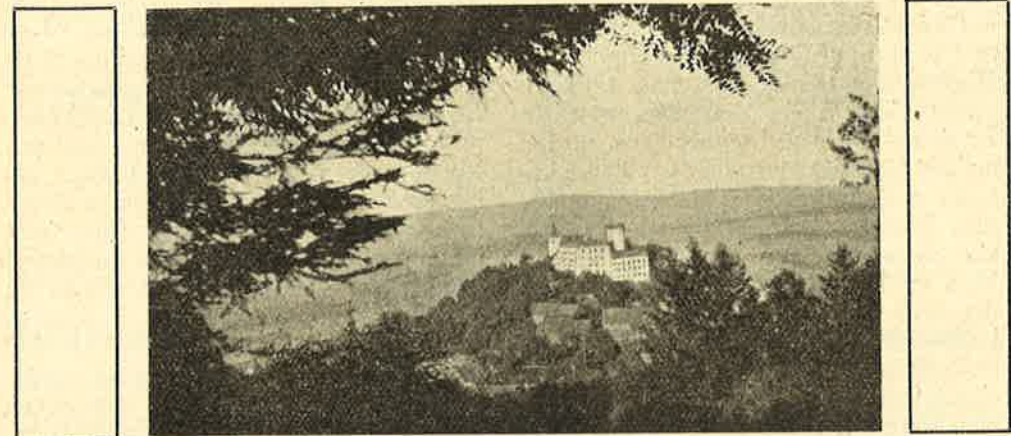
Anmeldung an das J. C. A.-Sekretariat, Nadelberg 6, Basel.

Ferienlager des Jugendkomitees der C. V. J. M.

Das Jugendkomitee hat bereits in

No. 2 der Jungschar ein Ferienlager in Regensburg angemeldet. Dasselbe mußte dann verschoben werden der Grippe wegen. In Zürich hat sich nun inzwischen, nach dem Vorgange Basels, eine Jung-Christliche Allianz gebildet. Mit unserem Einverständnis wird nun die J. C. A. Zürich in Regensburg ein Fe-

nehmen wird. Bereits sind dort mit dem Gasthaus zum Löwen die nötigen Abmachungen getroffen, dass uns die gewünschten Lokalitäten zur Verfügung stehen werden. Das Ferienlager findet statt vom 24.—31. Juli. Kosten für den Lagerteilnehmer Fr. 25.—. Leiter des Lagers Jugendsekretär Stutz. Eingela-

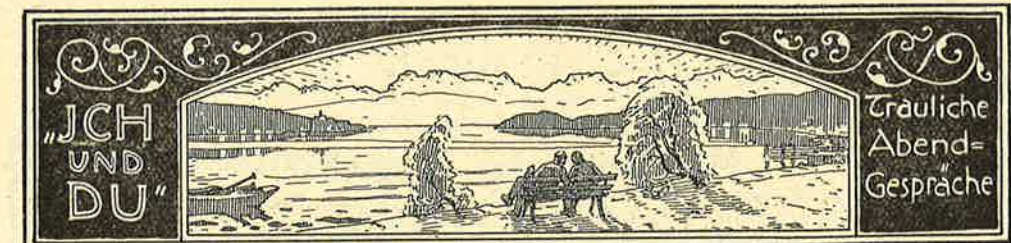


Ansicht von Regensburg

erienlager durchführen (s. o.). Dadurch hat nun das Jugendkomitee freie Hand bekommen, um anderenorts zu dienen. Wir dachten da in erster Linie an die Ostschweiz, wo manche Freunde, welche schon von den gesegneten Stunden im Ferienlager gehört haben, es begrüßen werden, wenn ihnen einmal in der Nähe Gelegenheit geboten wird. — Es ist uns nun auch gelungen in dem schönen, stillen Toggenburgerörtchen Krinau die Stätte zu finden, die uns auf-

den sind vor allem die Freunde der Ostschweiz, Jünglinge und junge Männer vom 16. Altersjahr ab. Aber wenn auch von anderswo Freunde sind, die gerade um diese Zeit Ferien machen können und sie mit uns im schönen Toggenburg verbringen wollen, so sollen sie herzlich willkommen sein. — Die Anmeldung sollte bis am 20. Juli erfolgen an Jugendkomitee - Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33.

J. Stutz, Jugendsekretär.



Deine Wege.

Es gibt eine Zeit, wo einem jeder Freund lieber ist als der Pfarrer. Aber

bei einigen habe ich das Gefühl, dass sie mir ausweichen in der Meinung, damit dem ausweichen zu können, was ich

vertreten habe, und was während der Unterrichtszeit auch in ihrem Gewissen wach geworden ist. Es wird doch keins von euch meinen (ich rede ungeschickt!) dem Pfarrer aus den Augen gekommen, heisse Gott aus den Augen gekommen. Gott ist trotzdem da und bei Dir, auch wenn Du Dich um den Pfarrer, ja auch wenn Du Dich um alles, was er gesagt hat, nicht kümmerst. Er ist so sicher da und schaut auf Dich wie die Sonne vom Himmel alles Land überschaut und mit ihrem Licht jeden Menschen umspielt. Er richtet Dich und segnet Dich, ob Du an ihn glaubst oder nicht, er ist einfach da, und jedes Unrecht, das Du tust, bringt er Dir (wie ein guter Meister Deine schlechte Arbeit) zurück und lässt er Dich in den bitteren Stunden der Reue und Busse, der Krankheit und Kraftlosigkeit büssen und bessern. Er ist einfach da und segnet jede edle Tat über Erwarten. Ob er (wegen Dir und Deinem Verhalten!) Dich richten oder segnen kann, er ist da und umgibt Dich mit seiner unermüdlichen Liebe. Du magst lachen oder spotten, ja sagen oder nein sagen, Gott ist da, und gerade besonders in Deinem Leben. Gelt, das weisst Du wohl, ob Du auch nie in die Bibel geschaut und nie mehr mit dem Pfarrer geredet hast. Du weisst es dann gerade, wenn Du oder Deine Freunde behaupten, es gebe keinen Gott, die Wissenschaft habe das schon lange bewiesen und Du seiest gerade daran, es auch zu merken. Aber lieber Freund, wenn Du weisst, dass Du Gott ja doch nicht entrinnen kannst, warum richtest Du Dich nicht darnach? Warum läufst Du ihm aus dem Weg, Du musst ja doch wieder zu ihm zurück, nur wird der Rückweg immer länger und immer mühsamer. Und Du musst ja doch allein

zurück, so viel zweifelhafte Freunde Du jetzt um Dich hast. Sie sind in Wahrheit Deine Feinde; die Dich zum Narren halten und tun, als könne man auch ein Leben führen, ohne die Frage nach Gott zu lösen, der Glaube sei nichts anderes als eine besondere Eigenschaft der frommen Leute. Mich dünkt, Du hast Dich ein wenig verirrt. Ich verstehe Dich schon, Du hast einmal Deine Wege gehen wollen, es hat auch seinen Reiz, ein wenig in die Sünde hinein fahren, ein wenig in Abgründe hineinzuschauen und damit gross tun, als wäre man unten gewesen und hätte mit Drachen gekämpft. Aber gelt, jetzt hast Du ja Deine Erfahrungen gemacht. Du weisst jetzt ja, dass alles Unrecht einfach Unfrieden bringt und wie hohl das Grosstun im Bösen ist. Du weisst jetzt ja, dass es ein Trinken ist, das wie der Alkohol immer mehr Durst macht, dass es ein Lustigsein ist, bei dem eine verborgene Traurigkeit immer mehr wächst. Komm, kehr um, schau wie fein, Du bist ja noch nicht weit im Bösen. Gib Gott nach, er vergibt Dir ohne weiteres, wenn Du ihm Recht gibst, so kommt alles noch zu recht. Ich sehe meine Schlüsselblumen da vor mir auf dem Schreibtisch, die in der heissen Hand verwelkt, aber im frischen Wasser so fein wieder aufgeblüht sind. Wenn Du heisser Lust und Liebe absagen würdest, und an frische Arbeit und gesunde Freude Dich hieltest, es käme alles wieder gut. Weisst Du, wir haben nur ein Leben, und das ist gerade nur solange, dass wir in stetem Kampf zuletzt fast grenzenlos uns freuen und fast alle Tage im Frieden stehen können und je länger Du wartest, den Kampf aufzunehmen, umso weniger lang bist Du bei dieser Siegesfeier dabei

E. Hauri.

Mitarbeiter der Jungschar:

Hermann Amsler, Pfarrer, Bern; Fritz Bernet, Pfadfinder-Oberfeldmeister, Zürich; Karl Egli, Sekretär, Zürich; Ernst Hasler, Pfarrer, Opfertshofen; Ernst Hauri, Pfarrer, Turbenthal; Willy Schultze, stud. jur., Riehen bei Basel; Ernst Staehelin, Lic. theol., Priv. Doz. Basel; Richard Staehelin, V.D.M. Jugendsekretär, Zürich; Jakob Stutz, Jugendsekretär, Basel; Eduard Voellmy, Prediger der Bischöflichen Methodisten-Kirche, Basel; Edwin Wehrli, Pfadfindersekretär, Zürich.

Herausgegeben vom Jugendkomitee C. V. J. M. der deutschen Schweiz.
Verantwortlich: Dr. W. Gottsched, Basel.

DIE JUNGSCHE

Organ der evangel. Jugend der deutschen Schweiz

Redaktion: Walter Gottsched, Dr. phil., Sekretär, Basel, Nadelberg 6

Verlag: Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Basel, Schlüsselberg 3

Erscheint monatlich

Der Abonnementspreis auf die Jungschar beträgt für: Einzelabonnements Fr. 3.80; bei Bezug von 10 Exemplaren an eine Adresse Partiepreis Fr. 3.—; Einzelne Nummern 40 Cts.
Einsendungen für den Textteil sind ausschliesslich an die Redaktion, Basel, Nadelberg 6 zu richten.
Abonnementsbestellungen, Inserate, Adressänderungen, ausschliesslich an den Verlag Kober, Schlüsselberg 3, Basel.

1. Jahrgang

Nr. 7/8

15. August 1920

Mondnacht.

Von Emil Zähler.

Silberhelle Mondesnacht
Uebergiesst das stille Tal —
Und im Herzen ist erwacht
Tiefe Sehnsucht, heisse Qual.

Sterndurchsticktes Luftgezelt
Simmert über Feld und Flur —
Und der Seele wird erhellt
Einer Allmacht heil'ge Spur.



Lichtbegoss'ner Bergessaum,
Mattbeglänzte Hügelreihn —
Und dein Denken wird zum Traum,
Wünschend, restlos gut zu sein.

Duftumfloss'ner Waldesrand,
Blasser Wolken Flaumgeschiebe —
Und du sehnst dich in ein Land
Einer ewig reinen Liebe.

Mitteilung der Redaktion.

Infolge unvorhergesehener und länger sich hinziehende Verhandlungen mit unserem Verleger war es uns nicht möglich, die Julinummer der „Jungschar“ herauszugeben. Sie erscheint daher heute mit der Augustnummer zusammen als **Doppelnummer**.

Den Ungeduldigen sagen wir: „Was lange währt, wird endlich gut!“ Sie werden Freude haben an dieser doppelt starken Nummer.

Mit Gruss!

Die Redaktion.